

Litzmannstädter Zeitung

LAGESZEITUNG DER NSDAP. MIT DEN AMTLICHEN BEKANNTMACHUNGEN

Wochentlich 2,50 RM (einschließlich 40 Rpf. Trägerlohn), bei Postbezug 2,92 RM einschließlich 42 Rpf. Postgebühr und Rpf. Zeitungsgebühr bzw. die entsprechenden Beförderungskosten bei Postzeitungsgut oder Bahnhofzeitungsversand

Nachlieferung von Einzelnummern nur nach Voreinsendung des Betrages einschließlich Porto für Streifband. Verlag Litzmannstadt, Adolf-Hitler-Straße 86. Fernruf 254-20. Schriftleitung: Ulrich-von-Hutten-Str. 35. Fernruf 195-80/81



Jahrgang / Nr. 163

Sonntag, 11. Juni 1944

Küstenbatterien verhindern neuen Landungsversuch

Eine Vertiefung des feindlichen Brückenkopfes / Weitere harte Kämpfe im Gange

Berlin, 10. Juni. Der vierte Invasionsstag endete im Zeichen der Bestrebungen des Feindes, seine einzelnen Landestellen an der normannischen Küste zusammenfließen zu lassen. Gegenüber dem Wind aus Südwest und Regenschauer änderten ihn an größeren Einsätzen seiner Artillerie, so daß in erster Linie nur Schiffsartillerie unterstützend eingreifen konnte. Die Landungen neuer Kräfte erfolgten deshalb vor allem auf dem Seewege. Nur auf der Cherbourg-Halbinsel nützte er eine vorübergehende Wetterbesserung bei Nacht zum Antransport weiterer Luftlandtruppen aus. Die neuen Angriffe richteten sich in erster Linie gegen unsere sperrenden Küstenwerke und Widerstandsnester.

eingedeckt. Die Geschosse prallten an der Betonierung ab. Die Besatzung hatte nur wenige Verwundete durch verirrte Splitter. Die unentwegt feuernden Geschütze des Stützpunktes trieben die feindlichen Kriegsschiffe zurück und vernichteten zahlreiche Landungsboote sowie eine große Einheit vom Kreuzertyp.

es den Briten und Nordamerikanern noch keineswegs gelungen, die deutschen Verteidigungswerke voll auszuschalten. Hinter den feindlichen Linien befanden sich in den Morgenstunden des Sonnabends noch zahlreiche Stützpunkte im Kampf. Da die feindlichen Bomber und Schiffsgeschütze nicht einzugreifen vermögen, um nicht die eigenen Truppen zu gefährden, und andererseits die zur Rundumverteidigung eingerichteten Befestigungen große Vorräte an Lebensmitteln, Waffen und Munition besitzen, ist der Gegner immer wieder zu verlustreichen Angriffen gezwungen.

Die deutschen „Goliathe“ reißen breite Lücken in den Feind

Jeder Angriff zwingt ihn zur vollen Entfaltung seiner Kampfmittel. Nebel- und Rauchgranaten sollen den Verteidigern die Sicht nehmen. In Massen fallen Raketen- und Geschosse nieder. Sie setzen das Gelände in Brand, zerreißt die Hindernisse und bringen die Minensperren zur Explosion. Den vorgehenden Angreifern rollen dafür „Goliathe“ entgegen, deren Sprengladungen breite Lücken in die anstürmenden Wellen reißen, und in den Bunkerkehlen kämpfen die Verteidiger die feindlichen Pioniere nieder. Trotz Rauch, Nebel und Feuer schießen die Stützpunktgeschütze ohne Pause. Die Granaten zerschlagen Stoßtrupps, als bewegliche Artillerie eingesetzte Panzer, Landungsboote und die aus großen Eisenkästen gebildeten Panzerlandungsbrücken. Vor jedem Stützpunkt und Widerstandsnest hat der Feind schwerste Verluste.

gestaltete System kämpfen die Verbände aller Wehrmachtteile gegen den mit wachsender Heftigkeit angreifenden Feind. Ihre Leistungen und damit zugleich der Erfolg der Küstenwerke drücken sich mehr noch als in den im Wehrmachtbericht gemeldeten Verlustzahlen des Gegners darin aus, daß es den mit übermäßigem Materialaufwand angreifenden Invasionsstruppen bisher nicht gelang, wesentlich über den Wirkungsbereich ihrer Schiffsgeschütze hinaus vorzustoßen.

Die Bunker sind dabei nur ein Teil, gleichsam das starke Gerippe des Atlantikwalls. Vor ihnen liegen in der See die Minensperren, an denen, wie der Wehrmachtbericht meldete, bisher mindestens 20 größere und zahlreiche kleinere feindliche Schiffe zugrunde gingen. Hinter ihm liegt der Kranz von Feldbefestigungen, in denen die vom Feind gefürchteten Scharfschützen in beweglicher Kampfführung Widerstand leisten. Gestützt auf dieses tief

Außer auf dem Lande hatte der Feind auch auf See wieder schwere Verluste. Küstenbatterien des Heeres und der Kriegsmarine, Seestreitkräfte und Kampfflieger griffen die Landeflotten und die sicheren Kriegsschiffe des Feindes ununterbrochen an. Ihre Erfolge sind in der eindrucksvollen Bilanz, die der Wehrmachtbericht vom 10. Juni gab, berücksichtigt. In diesen Zahlen sind jedoch noch nicht die Ergebnisse aus den Kämpfen in der Nacht und den Morgenstunden des Sonnabends enthalten, bei denen unter anderem vor Seineville ein feindliches Torpedoboot in Brand geschossen und von seiner Besatzung verlassen wurde. Tag und Nacht sind die Verbände des Heeres, der Kriegsmarine und Luftwaffe am Feind und fordern von ihm für jeden Schritt weiter den höchsten Preis.

Kraftvolle Abwehr des Terrorangriffs auf München

Berlin, 10. Juni. An der Abwehr des nordamerikanischen Terrorangriffs auf die Stadt München waren auch in Oberitalien stationierte deutsche Jagdverbände beteiligt. In wiederholten Einsätzen warfen sich deutsche und italienische Jagdgruppen den über Norditalien anfliegenden feindlichen Formationen entgegen und stellten sie im Raum Udine-Venedig-Triest zum Kampf. Dabei erzielte Eichenlaubträger Oberstleutnant Steinhoff, Kommandore eines Jagdgeschwaders, seinen 166. Abschluß. Die Luftkämpfe spielten sich in Höhen zwischen 10000 Metern und Boden-

nähe ab. Über dem italienischen Raum schossen die deutschen und italienischen Jäger neun viermotorige Bomber ab. Zwei weitere Bomber wurden schwer beschädigt und scherten brennend und mit starker Rauchfahne aus ihren Verbänden aus. Sie dürften ihren Einsatzhafen nicht mehr erreicht haben, obwohl ihr Absturz in der weiteren Umgebung des Luftraumes, in dem die Kämpfe stattfanden, nicht festgestellt werden konnte. Die Flakartillerie in Oberitalien meldet ebenfalls den Abschluß von vier Bombern und einem Jäger sowie die Beschädigung einer Anzahl weiterer feindlicher Flugzeuge, die abdrehen mußten und schnell an Höhe und Geschwindigkeit verloren.

Wofür der englische Soldat kämpft

Genf, 10. Juni. Gleichzeitig mit den Meldungen über die begonnene Invasion veröffentlichten die englischen Zeitungen massenhaft neue Dividendenausschüttungen aus allen Industriezweigen, so daß die englischen Soldaten sich über den Sinn des Krieges völlig klar werden können. Unter anderem kündigen Ralli Brothers 15, Fris Scottish American Trust 20 Prozent Dividende an. Die Rüstungsfirma Rawlplug wirft 40 Prozent Dividende heraus, die General Mining and Finance Corporation 25 Prozent. Erhöhungen kündigen auch Sunday Pictorial Newspapers auf 17 1/2 und Transvaal Consolidated auf den gleichen Prozentsatz an.

Schüsse auf Umberto / Das neue „Kabinett“ Bonomi

Sch. Lissabon, 10. Juni (LZ-Drahtbericht). Prinz Umberto am gestrigen Freitag sich dem Balkon in Rom zeigte, um eine Begrüßung zu begrüssen, wurden nach amerikanischen Berichten mehrere Schüsse auf ihn abgegeben. Niemand weiß, ob diese Schüsse „befeuere“; alle Bemühungen, die Täter festzustellen, waren bisher vergeblich. Unterdessen wird von Reuter nunmehr endgültig bestätigt, daß der über 70 Jahre alte ehemalige Ministerpräsident Bonomi mit der Bildung des neuen Kabinetts beauftragt worden ist. Der Name Bonomi erregt keine große Begeisterung hervorgerufen zu haben; man bezeichnet ihn als einen aus dem Grab wiederauferstandene Muffel. Graf Sforza zeigt sich erneut beleidigt und erklärt, er müsse es ablehnen, Außenminister Umberto zu werden. Reuter nimmt an, daß Bonomi wahrscheinlich nun selbst dieses dankbare Amt übernehmen wird.

abordnung in den Vereinigten Staaten, Admiral Fenard, hat bekanntlich vor einiger Zeit dem Präsidenten eine Botschaft de Gaulles überbracht; in dieser Botschaft teilte de Gaulle dem Präsidenten mit, daß er gern mit ihm zusammentreffen werde. De Gaulle scheint also mindestens teilweise vor Roosevelt kapituliert zu haben. Er weiß, daß Roosevelt nicht bereit ist, ihn als Haupt einer kommenden französischen Regierung anzuerkennen, von der die ausschweifende Phantasie des Präsidenten träumt. Wenn er trotzdem nach Washington reist, so deutet das darauf hin, daß er bereit ist, sich mit einer zweiten Rolle in einem von den Vereinigten Staaten beherrschten Frankreich zu begnügen.



Gelandet — und in Gefangenschaft
Mit gespieltem Gleichmut warten diese Gefangenen der 6. britischen Luftlande-Division nach kurzem Gastspiel als Invasoren auf ihren Abtransport in ein deutsches Gefangenlager (PK-Aufm.; Kriegsberichters Scheck, TO-EP., Z.)

Die Landschlacht entscheidet

Von Dr. Kurt Pfeiffer

Die ersten Tage des anglo-amerikanischen Überfalls auf Westeuropa haben gezeigt, daß der Feind erstens nicht mit der Überraschung aufwarten konnte, mit der die deutsche Abwehr übertölpeln wollte, und zweitens, daß er durch die eindeutige Wahl der normannischen Küste als der ersten Landungsbasis nicht die Zersplitterung der deutschen Abwehrkräfte herbeiführen konnte, die bei einer unübersichtlichen Vielfalt von Landungsplätzen eingetreten wäre. Was der Feind beim ersten Schlag versäumt hat, kann er bei der weiteren Entfaltung der Invasion nicht nachholen. Er kann, nachdem die schlagartig einsetzende deutsche Abwehr seine Überraschungsabsichten zunichte gemacht hat, auch nicht mehr die Absicht verwirklichen, den auf die Küste gestützten Flügel des deutschen Abwehrheeres im Rücken zu fassen. Es hat sich, nachdem wir Bilanz über die wechselvollen Kämpfe zwischen Angriff und Abwehr seit dem Start der Invasion ziehen können, gezeigt, daß der Entschluß zur Landung und das zahlenmäßige Übergewicht der landenden Truppen gegen die deutsche Küstenabwehr allein noch nicht genügt, um den ersten Schlag zur ersten Schlacht auszuweiten. Wohl aber hat der Feind mit seinem Entschluß zur Landung starke feindliche Kräfte gebunden, die für eine absehbare Reihe von schwierigsten militärischen und versorgungsmäßigen Maßnahmen gebraucht werden. Inwieweit sich diese Bindung feindlicher Kräfte an der Westfront in Süditalien auswirken wird, muß die Zukunft zeigen. Vor allem muß es sich erweisen, ob der Gegner luftüberlegen genug ist, um den deutschen Landverkehr nach dem Hinterland zu stören und den Aufmarsch der deutschen Eingreifdivisionen ins Wanken zu bringen. Dafür sind nicht die geringsten Anzeichen vorhanden. Wohl aber zeigt es sich, daß die deutschen Abwehrmaßnahmen den Transport der feindlichen Landungsflotten und die Entfaltung der Landungsgruppen auf dem Festland in so hohem Maße beeinträchtigt haben, daß der Feind verblüfft ist. Es war bei der sorgfältigen und jahrelangen Vorbereitung der Invasion klar, daß der Feind einen großen Teil seines Truppen- und Materialtransports gegen die deutschen Abwehrmaßnahmen abzuschirmen vermochte. Inwieweit aber die gegnerische Luftwaffe in der Lage ist, die an Land gesetzten Truppen im Erdkampf zu unterstützen, dafür ist bisher noch kein Beweis erbracht. Gerade dieses Problem aber ist wichtig, denn mit ihm steht und fällt die entscheidende Frage des gegnerischen Nachschubs. Der Feind hat sich bei seinem ersten Sprung auf den Kontinent für eine Kombination von See- und Luftunternehmungen entschieden. Er muß auch künftig an dieser Methode festhalten. Dazu zwingt schon die Eigenart der Ausgangsbasis der feindlichen Landungsflotte und der Flugzeuggeschwader, die englische Insel, die in diesem Falle Flug- und Flottenstützpunkt ist. Ob der Gegner bei der Nachziehung seines Nachschubs in der Lage sein wird, seine Landplätze durch Eingreifen von Fernkampfflugzeugen und durch Störung des deutschen Seeverkehrs mit massierten Angriffen zu sichern und sie durch Eroberung von Flughäfen auf dem europäischen Festland zu erweitern und aus seinen Fernverbänden heraus zu schützen, wird ebenfalls erst die Zukunft erweisen. Der Gegner hat rein technisch alle Voraussetzungen dazu. Er verfügt über starke Spezialeinheiten. Er ist in der Lage, diese Spezialeinheiten auf Massenwirkung abzustellen. Er ist weiter in der Lage, aus dem Menschenmaterial von zwei Weltreichen Fallschirmtruppen und Luftlandedivisionen mit Spezialwaffen abzusetzen. Aber die hohen Verluste des Feindes an Großlastensiegeln haben gezeigt, daß die deutsche Abwehr es sehr wohl vermag, die feindlichen Nachschuboperationen zu stören und daß der Überfall auf Europa so lange eine halbe Sache bleibt, solange die Sicherheit des feindlichen Nachschubs nicht einwandfrei geklärt ist. Transporte über See, deren sich der Feind in hohem Maße bedient, sind immer leicht verwundbar und bedürfen fortwährend eines starken Schutzes. Wenn die Anglo-Amerikaner ihre Querverbindungen zur englischen Absprungsbasis nicht vollkommen beherrschen, wenn es ihnen auch unter Einsatz ihrer See- und Luftherrschaft nicht restlos gelingt, den Strom des Nachschubs ununterbrochen fließen zu lassen, wenn sie nicht in der Lage sind, den Nachschub aus den Brückenköpfen des Festlandes heraus so zu entfalten, daß er trotz der starken deutschen Gegenwirkung an Boden gewinnt, dann werden sie das lebenswichtige Auffüllungs- und Nachschubproblem nicht so lösen, daß ihr Erfolg von vornherein gewährleistet wäre. Wir wissen auch nicht, inwieweit sie schon eine Rückversicherung für die Unversehrtheit ihrer rückwärtigen Verbindungen den Angriffen deutscher U-Boote und der Minenwaffe gegenüber eingegangen sind. Sinn einer Landung auf feindlichem Boden ist ja nicht die Landung an sich und die Bildung von Brückenköpfen, sondern die Entfaltung der Landverbände zur großen Landschlacht

De Gaulle fährt nach Washington

Kl. Stockholm, 11. Juni. (LZ-Drahtbericht). Der Freitag-Pressekonferenz des Weißen Hauses teilte Roosevelt mit, daß de Gaulle in den nächsten vier Wochen nach Washington kommen werde. Der Präsident fügte hinzu, er werde de Gaulle für seinen Besuch zwei Terzine vorgeschlagen, entweder die Zeit vom 1. bis 30. Juni oder diejenige vom 6. bis 14. Juni. — Der Chef der gaullistischen Marine-

Wir bemerken am Rande

Invasion — Mit der sprichwörtlichen „Be-scheidenheit“, die den Nord-amerikanern seit Barnums Zeiten eigen ist, hat die New Yorker Presse in diesen Tagen die Ankunft eines besonders großen Aufgebots amerikanischer Journalisten in London vermeldet. 180 Mann oder mehr sollen es sein, die nun Tag für Tag verpflichtet sind, zigtausend Worte über den Atlantik zu kabela. In London steht man diesem Ansturm smarter Yankees mit gemischten Gefühlen gegenüber; wenigstens läßt sich das aus der ironischen Bemerkung eines englischen Blattes schließen, das britische Informationsministerium habe nun auch seine Invasion. Aber das Massenaufgebot amerikanischer Journalisten in London ist ja nur ein Teil der Überfremdung, die über England gekommen ist. Amerikanische Soldaten, amerikanische Wirtschaftler, amerikanische Ingenieure und Techniker überschwemmen die britische Insel, die von diesen wenig höflichen Gästen als eine zur Abschreibung reife Herberge betrachtet wird. Der Ausverkauf Englands ist in vollem Gang — angefangen von den Stützpunkten, die Churchill den Amerikanern abgetreten hat, bis zu dem alten Familiensilber, das gegen phantastische Überpreise aus dem Besitz britischer Familien nach Roosevelt-Amerika wandert, und der englischen Filmindustrie, die von den Hollywood-Juden der Metro-Goldwyn-Mayer aufgekauft wird. England hat seine Invasion — und ihre Folgen werden auf die Dauer vielleicht nicht minder schwerwiegend sein wie die Auswirkungen des blutigen Unternehmens, in das die Verbündeten des Bolschewismus sich auf den Befehl Moskaus gestürzt haben.

auf dem Festlande. Hierfür bringt Deutschland eine Reihe von Vorteilen mit, die der Feind zunächst durch keinerlei Gegenmaßnahmen aufwiegen kann. Deutschland hat die Atlantikfront in eine ununterbrochene Kette von geschützten Festungen verwandelt. Es war schon am ersten Tage der Invasion durch diese Festungen in der Lage, die anglo-amerikanischen Eindringlinge bis zum Eintreffen deutscher Reserven aufzuhalten und in der Zwischenzeit den Nachschubweg des Feindes durch den massierten Einsatz von neuzeitlichen Küstenvorfeldwaffen, insbesondere Flugzeugen mit Bomben, Minen und Torpedos unter Kontrolle zu halten und empfindlich zu stören. Deutschland verfügt über eine starke strategische Stellung hinter dem Atlantikwall. Es ist in der Lage, von der inneren Linie her Seestreitkräfte von allen Stützpunkten der Nordsee, des Kanals und der französischen Atlantikküste aus operieren zu lassen. Es weiß die geballte Produktionskraft des Hinterlandes der Westküste Europas hinter sich. Es hat als Frucht der sparsamen Verwendung von Truppen im Osten und in Süditalien, eine gewaltige Eingreifreserve an Truppen und Material zur Verfügung, die es erst jetzt, im Augenblick der Landung, richtig einsetzen und zur Wirkung bringen kann. Kampf auf der inneren Linie schafft günstige Ausgangsstellungen. Dazu kommt, daß die deutschen Truppen über größere Kriegserfahrung verfügen als die anglo-amerikanischen Landungstruppen und daß bei ihnen zu der an sich vorhandenen guten Kampfmoral das Bewußtsein kommt, Träger einer Vergeltung zu sein, die Deutschland den Mördern seiner Frauen und Kinder und den Schändern seiner Städte zugebracht hat.

Bei den künftigen Kämpfen wird sich zeigen, daß besser als die schwerfällige Mathematik einer rein konstruktiv arbeitenden Kriegsmaschine die Kunst der Improvisation, wie sie von der deutschen militärischen Führung geübt wird, ist. Diese deutsche Kunst der Improvisation wird sich vor allem dort zeigen, wo die Entscheidung dieses Überfalls auf Europa erfolgt, in der großen Landschlacht auf dem Kontinent, die sich im Anschluß an die jetzigen erbitterten Küstengefechte entwickeln muß, wenn nicht die Wirkung der alliierten Großlandung überhaupt verpuffen soll. Die Briten waren schon einmal, 1940, auf dem europäischen Festland gelandet. Aber gerade bei Dünkirchen zeigte es sich, daß Landung allein noch nicht die Entscheidung bedeutet. 1940 hatten die Engländer auf ihrer Seite die Millionen der gut ausgebildeten und gut ausgerüsteten Armeen der Franzosen. Da wurde ihr militärischer Aufmarsch abgeschirmt durch die Festungswerke der Maginotlinie. Dieses Mal fallen diese Vorteile weg. Sie müssen sich, auf ihre eigene Stärke gestützt, Kilometer um Kilometer vorarbeiten, und die kommende Landschlacht ist verdunkelt durch die Tatsache, daß die Briten, diesmal im Verein mit ihren anglo-amerikanischen Verbündeten, überhaupt erst wieder auf dem Festland landen mußten, um eine Entscheidung herbeizuführen, die sie schon

Weitere Ausweitung der heftigen Schlacht in der Normandie

Aus dem Führerhauptquartier, 10. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Kämpfe im feindlichen Brückenkopf der Normandie nehmen durch die von beiden Seiten zugeführten neuen Kräfte immer mehr an Heftigkeit zu. Ein Versuch des Feindes, dicht südlich der Seine-Mündung bei Trouville zu landen, scheiterte im Feuer unserer Küstenbatterien unter starken Verlusten für den Feind. Ein Kriegsschiff wurde versenkt, die übrigen zum Abdröhen gezwungen. Unsere Säuberungskämpfe auf dem Ostufer der Orne schreiten gut voran. Feindliche Gegenangriffe gegen Touffreville scheiterten. Im Raum Caen-Bayeux halten schwere Panzerkämpfe an. Es gelang dem Feind dort nach erbittertem Ringen, unsere Sicherungslinien, hinter denen unsere Reserven aufmarschieren, zurückzudrängen. Auf der Halbinsel Cherbourg wird erbittert gekämpft. Unsere Truppen schlagen sich gegen starke feindliche Kräfte und gegen eine überlegene Luftwaffe hervorragend. An der gesamten Front halten sich viele vom Feind eingeschlossene Widerstandsnester und Stützpunkte in hartnäckigen Kämpfen. In der ersten drei Tagen wurden über 200 feindliche Panzer abgeschossen und mehrere tausend Gefangene eingebracht. Darüber hinaus hatte der Feind, besonders seine Luftlandtruppen, schwerste blutige Verluste. Deutsche Seestreitkräfte und Kampfflieger fügten auch gestern der feindlichen Landungsflotte schwere Verluste zu. Im Westausgang des Kanals stießen leichte See-

streitkräfte mit einem überlegenen feindlichen Kreuzer- und Zerstörerband zusammen. Im Verlauf des mehrstündigen harten Gefechts wurden ein feindlicher Kreuzer und ein Zerstörer durch Torpedotreffer schwer beschädigt. Ein eigener Zerstörer ging verloren. Bei Gefechten unserer Sicherungsstreitkräfte mit feindlichen Schnellbooten vor den Landestellen und im Kanal wurden mehrere feindliche Boote beschädigt. Drei unserer Vorpostenboote gingen verloren.

Selt dem 6. Juni wurden durch Kriegsmarine und Luftwaffe sowie durch Küstenbatterien der Kriegsmarine und des Heeres zwei Kreuzer, drei Zerstörer, sechs Transportschiffe mit 38 000 BRT, fünf Panzerwagen-Landungsschiffe mit zusammen 15 700 BRT und sieben Panzerwagen-Landungsboote mit 2600 BRT versenkt. Durch Torpedo-, Bomben- und Artillerietreffer wurden beschädigt ein schwerer Kreuzer, drei weitere Kreuzer, sechs Zerstörer, fünf Schnellboote, acht Transporter mit 41 000 BRT und 14 Landungsspezialschiffe; außerdem wurden zahlreiche kleinere Landungsfahrzeuge und Sturmboote versenkt oder beschädigt. Viele feindliche Kriegs- und Landungsschiffe sind auf unsere Minensperren gelaufen. Die hierbei eingetretenen Verluste des Feindes betragen mindestens 20 größere und mittlere Einheiten, hinzu kommen zahlreiche kleine Landungsfahrzeuge.

In Italien lag der Schwerpunkt der Kämpfe auch gestern wieder im Frontabschnitt west-

lich des Tiber. Der Gegner griff hier unsere Nachtruppen mit starken Panzerkräften an und drang nach heftigem Kampf in Viterbo ein. Ostlich des Tiber folgt der Feind unseren Abwehrbewegungen in den Sabiner-Bergen und auf die Südhänge des Gran Sasso, aufgehaltener durch Nachtruppen und zahlreiche Straßenverstopfungen, auch weiterhin nur zögernd. In den schweren Abwehrkämpfen der letzten Tage haben sich eine Kampfgruppe der deutschen 4. Fallschirmjäger-Division unter Führung der Majors Gericke, wirksam unterstützt durch Sturmpanzer der Sturmpanzer-Abteilung 212 sowie Teile des Italienisch-republikanischen faschistischen Fallschirmjäger-Regiments „Folgore“ und Italienische Flakkanoniere in deutschen Flakbatterien besonders ausgezeichnet. Schwere Kampfflugzeuge griffen in der Nacht zum 10. Juni Schiffsansammlungen vor Nettuno an und beschädigten dabei sechs feindliche Schiffe.

Aus dem Osten werden außer örtlichen Kämpfen im Raum nördlich Jassy und im Karpatenvorland keine besonderen Ereignisse gemeldet. Im rückwärtigen Gebiet des Nordabschnitts wurde ein Bandenunternehmen durch Sicherungstruppen des Heeres und lettischen Polizeiverbände in siebentägigen Kämpfen unter schwierigen Geländebedingungen erfolgreich abgeschlossen. Starke Bandenkräfte wurden zerschlagen und dem Feind hohe blutige Verluste zugefügt. Außerdem verloren die Bolschewisten 850 Gefangene und zahlreiche Waffen aller Art.

Nordamerikanische Bomber führten in den Vormittagsstunden des 9. Juni einen Terrorangriff gegen die Stadt München. Luftverteidigungskräfte schossen 35 feindliche Flugzeuge ab. Einzelne britische Flugzeuge warften in der vergangenen Nacht Bomben auf das Stadtgebiet von Berlin.

Neues Eichenlaub

Führerhauptquartier, 10. Juni. Der Führer verlieh am 4. Juni das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Friedrich Hochbaum, Kommandeur einer rheinisch-moselländischen Infanteriedivision, der 486 Soldaten der deutschen Wehrmacht

Gerüchte über ein zweites Invasions-Unternehmen

Kl. Stockholm, 11. Juni (LZ-Drahtbericht). Roosevelt teilte am Freitagabend mit, daß die militärischen Spitzen der Vereinigten Staaten zur Zeit in London weilten, wo ein Kriegsrat stattfände. Roosevelt nannte die Namen von General Marshall, Admiral King und General Arnold. Die Mitteilung Roosevelts machte starken Eindruck; aus ihr geht hervor, daß die entscheidenden Entschlüsse über die Weiterführung der militärischen Operationen noch nicht gefaßt sind.

Der Londoner Korrespondent von „Stockholms Tidningen“ gibt seiner Meinung dahin Ausdruck, daß weder Eisenhower noch auch Rommel ihre Karten bisher offen auf den Tisch gelegt haben. Rommel habe seine strategischen Reserven noch nicht eingesetzt. Er warte mit seinem Gegenangriff, bis er Klarheit über die Pläne Eisenhowers erlangt hat. Große Teile der Invasions-Armee befinden sich noch in Nord-England. Auch die Warnung Eisenhowers an die Fischer in den besetzten Gebieten, sich in den nächsten acht Tagen nicht auf See zu begeben, deutet nach Ansicht des schwedischen Korrespondenten darauf hin, daß ein weiteres Invasions-Unternehmen bevorsteht. Der Bericht schließt mit den Worten: „Die Kämpfe der ersten vier Tage haben die Hauptlinie der alliierten Invasions-Pläne noch nicht aufgezeigt. Die Schlacht um die Normandie kann zur Zeit nur als eine wichtige Einzelheit in der Gesamtkriegführung bezeichnet werden.“

Die Schwere der Kämpfe in der Normandie wird in einem neutralen Bericht von Reuters Sonderkorrespondenten geschildert, der seine Ansicht auf Grund zahlreicher Gespräche bildete, die er mit zurückgekehrten verwundeten Soldaten und Offizieren führte. Er schreibt: „Der Atlantikwall ist kein Mythos. Ich bin in der Lage, die erste wahre Schilderung über die Kraft der Verteidigungsanlagen an der Küste Europas zu geben. Es zeigt sich, daß die ‚Schale‘ des Kontinents eine sehr ernsthafte Angelegenheit ist, die mit größter Geschicklichkeit aus Beton und Stahl errichtet wurde und die über eine unerhörte Feuerkraft verfügt. Durch diesen Wall müssen sich die alliierten Truppen durchkämpfen.“ Aus dem Bericht des Reuter-Korrespondenten geht wel-

1940 haben wollten. Wo und in welcher Weise sich die Landschlacht entwickeln wird, ist heute noch nicht abzusehen. Daß sie stattfinden muß, ist klar. Denn allein ein Sieg britischer-amerikanischer Landtruppen auf europäischen Schlachtfeldern könnte unseren Gegnern die Chance geben, die deutsche Wehrmacht auszuschalten. Ob die deutsche Wehrmacht sich schlagen läßt, das steht auf einem anderen

ter hervor, daß die Anglo-Amerikaner sich am Strand der Normandie nur festsetzen konnten, weil die britisch-nordamerikanische Flotte Feuertorpedos über den Landestellen bildete, weil die Angreifer die Luftüberlegenheit hatten, und sie schließlich den Verteidigern zahlenmäßig überlegen waren. Diese begünstigten Umstände wurden jedoch zum größten Teil durch die beispiellose Tapferkeit der deutschen Soldaten ausgeglichen, die sich buchstäblich in jeden Meter Boden festbissen und ihn bis zur letzten Patrone verteidigten.

USA-Nachrichtendienst im deutschen Abwehrfeuer

Sch. Lissabon, 11. Juni (LZ-Drahtbericht). Die Amerikaner haben ein ganz besonderes „Invasions-Pech“ gehabt. Die amerikanische Presse, die mit Stolz immer wieder erklärte, sie besitze den schnellsten, größten und besten Nachrichtendienst der Welt, war bisher an der Front in der Normandie, wo der Hauptteil der nordamerikanischen Truppen kämpft, völlig ausgeschaltet. Die meisten Agenturen mußten sich auf deutsche Berichte verlassen oder sich auf Wiedergabe der Meldungen englischer Korrespondenten an englischen Frontabschnitten beschränken. Nunmehr kommt des Rätsels Lösung: der gesamte Nachrichtendienst der amerikanischen Landungstruppen brach im deutschen Abwehrfeuer völlig zusammen. Ein amerikanischer Berichterstatter erzählt darüber: „Es war einfach gräßlich. Die ersten 28 Stunden waren wir Kriegsberichterstatter, die wir mit der ersten Landungswelle an der Normandie-Küste an Land gingen, völlig abgeschnitten und konnten keinerlei Arbeit leisten. Ich war nicht in der Lage, auch nur eine einzige Nachricht weiterzugeben, wir hatten keinerlei Mittel dazu. Unser oberster Nachrichtenoffizier brachte zwar mehrere Rundfunksendeapparate an Land, aber sie waren so gut verpackt, daß man sie erst nach 28 bis 30 Stunden finden konnte. Wir versuchten dann, Berichte durch Boote vom Strand nach den Schiffen gelangen zu lassen; aber wir hatten keine Boote und keine Leute für diesen Zweck. Alles ging im deutschen Feuer unter.“ Der Korrespondent legt zwar den Hauptnachdruck seines Berichtes über das Versagen der Berichterstatter auf das Fehlen geeigneter Sende-

apparate, kann aber nicht verschweigen, daß die deutsche Abwehrfeuer auf diesem Zusammenbruch der amerikanischen Nachrichtendienstes schuld war.

Ein Bomber = 300 000 Arbeitsstunden

Bern, 10. Juni. In einem Aufsatz über die Tätigkeit der deutschen Nachtjäger untersuchte die „Neue Berner Zeitung“ die Bedeutung der Bombenverluste. Zum Pa. eines viermotorigen Bombers mit einem Gewicht von 30 Tonnen. Wenn mit seiner Herstellung 300 Arbeiter bei einer Wochenleistung von je 50 Stunden befaßt sind, so ergibt sich ein Arbeitsaufwand von 20 Wochen für einen Bomber. Der Ausschuß eines einzigen alliierten Bombers deutet daher den Verlust der Jahresproduktion von rund 120 Arbeitern.

Der Tag in Kürze

Der Führer hat dem Professor Dr. H. P. Schultze-Naumburg in Weimar aus Anlaß der Vollendung des 75. Lebensjahres den Adlerschild des Deutschen Reiches mit der Widmung „Dem deutschen Baumeister“ verliehen.

Reichsminister Dr. Goebbels hat dem Altdeutschen Professor Ernst Haiger aus Anlaß der Vollendung des 70. Lebensjahres am 10. Juni 1944 seine herzlichsten Glückwünsche übermittelt.

„Daily Mail“ meldete dieser Tage, daß zwei Schiffe im Alter von 24 Jahren in Leicester wegen eines Kravalls mit einem amerikanischen Korps zur Auspeisung verurteilt wurden. — Die deutsche Armee ist wohl die einzige Armee in der Welt, die immer noch nicht ohne regelmäßige Anwendung der Prügelstrafe auskommt.

Zwei voll besetzte USA-Flugzeuge stießen über Gillingham zusammen und stürzten ab. Das eine Flugzeug fiel auf einen Wohnblock, der in Brand gesetzt wurde. Die Flugzeugbesatzungen sind tot, auch die Zivilbevölkerung hatte Verluste.

Verlag und Druck: Litmanowitsches Zeitung, Druckerei u. Verlagsanstalt Göttingen. Verlagsleiter: Wilhelm Masel (z. Z. Wehrmacht) L. V. Bertold Bergmann. Hauptredakteur: Dr. Kurt Pfeiffer, Litmanowitsches. Für Anzeigen gilt die Anzeigenpreisliste 3.

Der Ahnherr

Roman von Elise Wibel

30
Wahrscheinlich haben sie sich alle sehr gefürchtet. Komisch, diese großen Leute, die immer so tun, also ob nur wir Angst haben müssen, dachte Agnese und biß beim Hinausgehen in ein gefülltes Butterhörnchen, das ihr auf der Zunge zerschmolz vor Güte.

Eine Stunde später gingen Josepha Adelaide und Agnese ihrem Hause zu. Als sie in die grüne Stille der Schloßgarten Terrasse einbogen, schien es Agnese, als bewege sich in Mamas Salon, von wo aus man beinahe den ganzen Weg bis an den Eingang zum Damenflügel verfolgen konnte, blinkend ein Fensterflügel.

In dem Augenblick, als sie näher kamen, glaubte sie zu bemerken, wie die dünnen Spitzenvorhänge dahinter, langsam, vorsichtig von einer Hand zusammengeschoben wurden. Sie achtete nicht weiter darauf. Aber Mamas Hand, im feingestrickten Filzhandschuh, die auf diesem ganzen Weg auf Agnesens Schulter gelegen hatte, zuckte plötzlich: „Wer war da in meinem Zimmer?“ wollte sie wissen. „Niemand außer Papa betritt es ohne meine Erlaubnis. Wenn er zurückgekommen wäre!“

„Darf ich nachsehen?“
Mamas Hand glitt herab. Ihre Tochter lief von ihr fort dem Hause zu. Sie ließ den Haupteingang zur Seite liegen, verschwand hinter den Torflügeln, die zu Hof und Stallun-

gen führten. Josepha Adelaide ging ihr rasch nach. Wenn Eberhards Pferd im Hof stünde... Vielleicht hatte Agnese darum diesen Weg gewählt. Ach, es wäre gut, wieder in dem sicheren, ruhigen Schutz dieses Mannes leben zu können, der nur ein Soldat war...

Aber Eberhard war nicht aus dem Felde zurückgekommen. Niemand war da, der einen in die Arme nahm, niemand, der vor der Psyche saß, sie geduldig erwartete und einstellte all die glitzernden, blitzenden Dinge, die auf dem Toiletentisch umherstanden, in Unordnung gebracht hätte, weil er sie stauend immer wieder betrachten mußte. Nichts rührte sich in dem großen Hause mit den hallenden Fluren. Hinter keiner der weißen Türen ging ein fester, sporenklirrender Schritt, der sie so oft erschreckt hatte. Heute wünschte sie ihn sehnstüchtig herbei.

So sehnstüchtig, daß es ihr mit einem Male einfiel, nachdem sie allein in dem großen, immer ein wenig kühlen und modrigen Speisezimmer, am Tisch gesessen, ohne die Speisen zu berühren, hinüber zu den Zimmern ihrer Kinder zu gehen. Auch dies geschah nie. Immer waren ihre Abende sonst von anderem erfüllt gewesen.

Denn es war durchaus nicht so, daß die Okkupation dämpfend auf das allgemeine Vergnügen gewirkt hatte. Im Gegenteil, die Bälle, Assembléen, Reunions, Kaffee- und Teegesellschaften hinter verschlossenen Türen drängten sich. Niemand wußte, was der morgende Tag bringen würde. Heute galt es zu genießen.

Die Damen prangten in den schönsten Toiletten, wer noch Schmuck besaß, behängte sich damit. Man hatte die hohe Pflicht, den französischen Offizieren zu beweisen, daß man es mit ihnen Damen aufzunehmen vermochte. Ihre Galanterie war verführerisch, man gab sich möglichst frei, um Schritt zu halten.

Offen gezeigte deutsche Gesinnung galt als lächerlich oder verdächtig. In Frankfurt, das durch die Franzosen Unsägliches zu leiden hatte, mußte sogar das Eintrittsgeld der öffentlichen Maskenbälle erhöht werden, weil man anders dem großen Andrang nicht wehren konnte...

Mama sumpte eine kleine französische Ariette vor sich hin. Sie hatte eigentlich schon wieder vergessen, weshalb sie hier in ihrem dünnen weißen Kleid durch den zugigen Flur ging, statt in ihrem warmen Zimmer die neuesten Modekupper zu betrachten, die ihr der Kapitän de Saint Cour besorgt hatte. Aber da sie nun einmal hier war, wollte sie doch rasch nach den Kindern sehen, ehe sie sich ihren interessanten Modebetrachtungen für den Rest dieses öden Abends auslieferte.

Sie öffnete leise die Tür zu Agnesens Zimmer. Es war groß und hoch wie alle Räume des Hauses. In der Ecke vor dem schmalen Spiegel über der alten Kommode brannten zwei Kerzen. Auf dem Stuhl davor saß ihre Tochter ganz eingehüllt in die Falten eines weißen Frisiermantels. Darüber fiel lang und schwer ein zweiter glänzender Mantel, Agnesens geöffnetes Haar, das Mademoiselle kämte.

Aber erst als Josepha Adelaide rasch und unhörbar näher kam, erkannte sie, auf welcher grausamen Weise der Kamm durch die wirre Fülle riß. Das junge Gesicht zwischen dem schimmernden Haar war vollkommen ausdruckslos. Die Lippen aufeinander gepreßt, die Lider mit den schweren Wimpern gesenkt, so saß Agnese vor dem Spiegel. Sie gab keinen Laut von sich, aber langsam, langsam liefen zwei schwere glänzende Tropfen über ihr blaßes Gesichtlein.

„Mademoiselle Laurette, höre Sie augenblicklich auf, die Demoiselle z. frisiert.“ Sieht Sie denn nicht, wie sie das Kind quält. Geben Sie mir den Kamm. Ich benötige Ihre Dienste heute nicht mehr.“

Das Gesicht der Mademoiselle war im Schatten. Sie verneigte sich stumm, wie sie es immer tat, legte den Kamm mit einer betont gleichgültigen Geste auf die Kommode. Behutsam glitt das Marterinstrument über Agnesens Haar. Im Spiegel nickte ihr ein gläubig glückliches Gesichtlein der Mama zu.

Aber gleichzeitig sah Josepha Adelaide auf dem dunklen Hintergrund des Glases ein anderes Gesicht. Und in diesem Gesicht, das wie ein Phantom sekundenlang über ihre Schulter auftauchte, lag ein solches Gemisch von Grausamkeit, Häßlichkeit, Wut und Hohn, die glänzenden Hände der Frau wie gelähmt herabfielen. Sie konnte nicht anders, ohne weinen zu müssen, in dieses verzerrte Gesicht sehen, ohne die hervorstechende, ohne die Demoiselle Laurette auch nur mit einer einzigen Bewegung hinausweisen zu können.

(Fortsetzung folgt)

Unter den Dünen steht ein geheimnisvoller Möbelwagen

Tatsachenbericht aus der Arbeit des Zoll-Grenzschutzes

Irgendwo an der niederländischen Küste. Der Sturm entriß den anrollenden Wellen die Schaumkronen und bläst den Gischt über zu uns auf die Düne. Unsere Gläsechen die Uferlinie ab. Schon oft sind solchen Tagen vom Sturm losgerissene Mingeschwemmt worden. Die müssen wir melden, damit sie unschädlich gemacht werden können. Vorgee erst trieb so ein auf die Brücke von zu. Sie wurde von Kameraden, dem Assistenten K., recht entdeckt. Wahrlich hätte sie die zerstört und Häuser am Strand zerstört. Kurz entzweien beschloß er sie mit dem Karabiner und tatsächlich, es ihm, sie in noch fährlicher Entfernung zur Explosion zu. — Doch heute nur hinten am mont stehen ein paar fahrten. Unsere Postenboote sind auf Wacht. Na, dann wir ja mal ins Hintergelände gehen, ob auch da alles in Ordnung ist. Meter hinter den Dünen beginnt der Wald. Stämme ächen und knarren unter dem des Windes. Aber still mal — war da eben Motorengeräusch? Ja, da ist es. Wir sehen uns beide erstaunt an. Es doch gar keine Fahrstraße durch den da gibt's bloß sandige Nebenwege und weisen. Also los, auf das Geräusch zu. müssen neugierig sein! Fünf Minuten sehen wir aus guter Deckung heraus einen Wagen auf einer kleinen Lichtung stehen, festgefahren hat. Der Schlepper davor beacht, ihn wieder freizubekommen, acht er helfen dabei. Wir schleichen — vorsichtig — noch näher heran und betreten eine halbe Stunde lang. Was tut der

Möbelwagen hier im Wald und was wird damit transportiert? Nun, das werden wir gleich erfahren. Die Karabiner entschert, springen wir auf die Lichtung: Halt — Grenzbeamtel Hände hoch! Die Männer erstarren, Schreck in den Gesichtern. Der Motor tackert im Leerlauf weiter. Nur eine Sekunde lang, dann kommt Leben in die Gruppe; nach allen Seiten wollen die Burschen auseinanderspritzen. Unsere Schüsse bringen sie zur Vernunft, sie bleiben



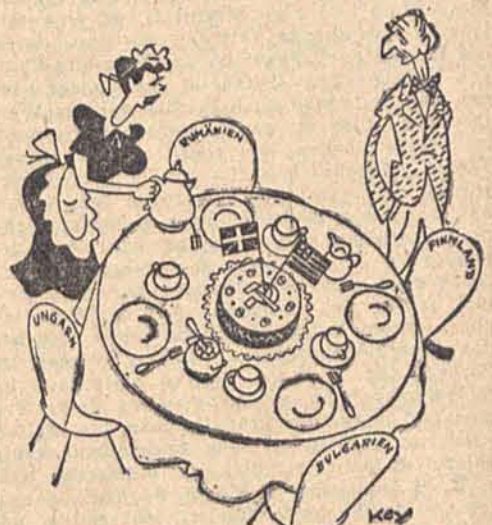
Männer des Zollgrenzschutzes auf Streife an einer Küste des besetzten Gebietes. (Aufn.: ZGSch.-Berichter Brumm)

stehen, heben die Hände. Aber zwei von ihnen sind uns doch durch die Lappen gegangen, hinter dem Wagen in den Büschen verschwunden. Wir können sie nicht gleich verfolgen, müssen erst die anderen auf Waffen durchsuchen. Dann werden die Festgenommenen von Franz, meinem Kameraden, auf die Aufsichtsstelle gebracht. Wir verwarren sie: beim geringsten Fluchtversuch wird geschossen! Im Gänsemarsch ziehen sie los. Franz wird sofort Verstärkung zum Absuchen des Waldes schicken. Ich bleibe hier und bewache die Fahrzeuge, suche dabei auch die nächste Umgebung ab. Das hat Erfolg, denn hinter einem Baum finde ich einen Lederkoffer. Unterdessen erscheint der von der Aufsichtsstelle verstärkte Bezirkszollkommissar, mit dem wir nun endlich den Inhalt des Möbelwagens feststel-

len können. Wir finden darin ein sieben Meter langes Boot mit zwei Außenbordmotoren, zur Flucht nach England vollständig ausgerüstet, mehrere Koffer mit Ölzeug, Proviant, Medikamenten, Seekarten der englischen Küste usw., sowie ein sorgfältig in Wachstuch eingewickeltes Päckchen, das offensichtlich besonders wichtige Papiere enthält. Die Kameraden entdecken in der Zwischenzeit beim Absuchen des Waldes in einiger Entfernung einen verschlossenen Wohnwagen, gut getarnt in dichtem Gebüsch stehend. Sie verschaffen sich Eingang und finden auf dem Tisch die Reste einer Mahlzeit, die erst vor kurzem von mehreren Personen eingenommen worden war. In der Matratze eines der drei Betten ist eine Aktentasche versteckt, die neben vielen Briefen nach dem feindlichen Ausland noch einen Geheimcode und einen Personalausweis enthält. Das Lichtbild darin zeigt einen der Festgenommenen, der aber Papiere mit anderem Namen bei sich trug.

Bei der geschickt geführten Vernehmung der Männer und nach der Sichtung des Gepäcks stellt sich heraus, daß uns ein großer Fang gelungen ist. Zwei der festgenommenen Holländer werden schon seit Monaten von deutschen Behörden gesucht. Sie geben zu, daß sie mit dem Boot nach England fliehen wollten. Das Notizbuch des einen enthält eine genaue Skizze des Geländes, in dem das Boot versteckt werden sollte, bis sich ein günstiger Moment zur Abfahrt bot. Die anderen Männer sind eingeweihte Mittäter, die beim Transport des Bootes helfen sollten. Der wichtigste Fund ist jedoch das in Wachstuch eingewickelte Päckchen. Es enthält Material, das von den Festgenommenen in monatlichen Beobachtungen zusammengetragen wurde und der Feindseite wichtige Aufschlüsse hätte geben können. Unter den Briefen ist einer an die Emigrantenkönigin Wilhelmina gerichtet. Unsere Freude über diesen wichtigen Fund ist riesengroß. Seit ein paar Tagen tragen wir nun das Kriegsverdienstkreuz, das uns dafür verliehen wurde. Können wir vom Zollgrenzschutz hier an der Küste auch nicht Schulter an Schulter mit der Wehrmacht den Feind bekämpfen, wie es unsere im Osten eingesetzten Kameraden tun, so haben wir doch wieder gezeigt, wie wichtig auch unser Dienst ist. Und das befriedigt uns.

Kalter „Ultimatums“-Kaffee



Karikatur: Key / Dehnen-Dienst

„Es kommt keiner, decken wir wieder ab. Schade, daß die Torte vergiftet ist, sonst hätten wir sie selber essen können.“

Kultur in unserer Zeit

Wissenschaft

Aus der Familiengeschichte des Astronomen Kepler. Zu den kürzlich mitgeteilten Funden von Akten des berühmten Astronomen Johannes Kepler im Wiener Hofkammerarchiv teilt dessen Leiter Dr. Josef Kallbrunner jetzt mit, daß es sich um zwei kulturgeschichtlich interessante Hochzeitsladungen des Astronomen handle. In der ersten Einladung bittet Kepler Kaiser Rudolf II. zur Hochzeit seiner Stieftochter Regina in Prag und in der zweiten zu seiner eigenen Hochzeit mit seiner zweiten Frau Susanna Reuttinger in Eferdingen der Kaiser Mathias. Im letzteren Falle wurde die Einladung mit der Überweisung eines Hochzeitsgeschenkes von 60 Gulden beantwortet.

Bildende Kunst

Fritz Hellwig, der Berliner Kunstschriftsteller, ist im Alter von 72 Jahren einem Herzschlag erlegen. Der in Wien geborene, in Berlin heimisch gewordene Schriftsteller hat sich um eine lebendige Erneuerung des deutschen Handwerks und der deutschen Architektur seit der Jahrhundertwende sehr verdient gemacht. Bekannt wurde besonders seine 1924 erschienene Geschichte des deutschen Tischlerhandwerks.

Theater

Ein altes Puppenspielergeschlecht ist die Familie Haas, die seit fast 300 Jahren ihre Puppenspiele ehemals in ganz Österreich-Ungarn aufführte. Sie stammt aus Gschwandt bei Grundl im Gau Oberdonau. Als letzter Sproß lebt gegenwärtig Josef Haas in Seewalchen am Attersee, der das dortige Heimatmuseum mit den noch erhaltenen Marionettenfiguren, Kulissen und Bühnenrequisiten bereicherte. Dieser letzte Nachkomme schreibt auch das wertvolle Textgut aus dem Gedächtnis nieder, um die Kunst seiner Ahnen im Heimathaus zu erhalten.

Josefina Dora, die Berliner Bühnen- und Filmdarstellerin, ist in einem Goebels-Stiftungshaus für Künstler an der Ostsee im 77. Lebensjahre gestorben.

Schrifttum

Leo Hans Mally: Die zwölf Nächte von Prag. 305 S., geb. 5,80 RM. Verlag Adam Kraft, Karlsbad. — Die kaiserliche Moldauresidenz des schwächlichen Habsburgers Rudolf II., der viel für Kunst und Wissenschaft und wenig für die politische Macht und Einheit des Deutschen Reiches tat, bildet den Hintergrund dieses Romans, in dem die großen Astronomen Tycho de Brahe und Kepler auftreten, der Bewahrer alter Tradition und der Revolutionär der Planengezette, und in der noch die Lehren des Ptolemäus nachklingen. Mally zeichnet die widerspruchsvolle Zeit der Astrologen, Alchimisten, Schwärmer, Phantasten und des Aberglaubens mit den bunten Farben des echten Epikers. Prag, zur Zeit Rudolfs II. Sammelplatz aller Gauer, Landstörzer, Schwinder und Diebe, Spital des Reiches, Sitz der verfallenen Hohen Schule Karls IV., will wieder wirkliche Hauptstadt des Reiches werden und drängt aus kaiserlicher Entscheidungsbürokratie zu politischen Aktivitäten. Treibende Kraft dieser Aktivität ist der Bunde der Moldaustädte, Natur und Türmentöne der alten Moldaustadt spielen mit in diesem Geschehen. Aber der Dichter zwingt ihre Sprache in einen würdigen, holzschnittähnlich kräftigen, bisweilen von bäubigem Humor durchsetzten Stil, so daß sich Geschichte und Philosophie, Politik und Kunst zu wundervoller Harmonie schließen. Dr. Kurt Pfeiffer

Werwölfe über Afrika / Eine neue Sorge für den britischen Geheimdienst

Von Walt May

Port Harcourt führt die Bahn bis Somaliland. Hier wird sie von einer Autostraße aufgenommen, die quer durch die Niggerkolonie, das Territorium der Oasen und die Südterritorien bis nach Djelja läuft, wo wiederum eine Linie bis zum Hafen Algier ihre Fortsetzung bildet. Vor dem Kriege war diese Autostraße eher eine Vergnügungslinie für wandernde Weltreisende denn ein Transportweg. Im Kriege, ist es damit anders geworden, amerikanische Frachter und zuweilen australische Truppentransporter Port Harcourt anlaufen, um ihre bunte Fracht zu löschen. Landweg durch Westafrika ist zwar lang und verlustreich, aber man zieht ihn der Tour vor, die immer wieder von deutschen U-Booten gestört wird. Verständlicherweise ist die gute alte Straße mehr für die Trips des Thos. Cook denn für Kriegstransporte geeignet. Also preste man kurzzeitig in den Verbreitungsarbeiten und sie sich nicht so einsam fühlen, nahm ihre Frauen und Kinder gleich mit, soweit möglich genug schienen, mit zuzupacken. So ist sie „in Familie“ in der Sahara verblieben, denn England ist ein konservatives Land, das die Familienbande heilig und hoch achtet. Aber bald bedrohte nicht nur die die Schwarzen, sondern auch ihre weißen Zwingherren fühlten sich plötzlich ihres nicht mehr sicher. Man findet sie am liebsten tot hinter einer Sandwehe, elend umhüllt in ihren Zelten oder zerlegt auf der Stelle vor und immer weisen die Leichen den Ursprung von Leoparden oder Säbelzähnhyänen auf. Auch zeigen eine kurze Strecke Leoparden- oder Hyänenabspuren auf dem Weg der Mordtiere. Die schwarzen Araber vom Straußenbau gehören zum Teil den Stammes an, zum Teil sind sie Youngarus, da letztere in ganz Westafrika im Ruf der Schwarzen keine zweckdienlichen Mitbringer herauszubringen, selbst wenn sie gehört oder gesehen haben mußten. Den so-amerikanischen Zwingherren wurde die Nachricht immer unheimlicher, zumal ihre

Jäger weder Leoparden noch Hyänen in der Nähe der Arbeitsstellen antreffen konnten. Da erinnerte man sich eines Berichtes des Hauptmanns Walt Hitchens von Intelligence and Native Administration Service, den dieser seiner Dienststelle im Jahre 1933 über gewisse afrikanische Sekten oder Geheimbünde eingesandt hatte und in dem Morde ganz ähnlicher Art beschrieben waren. Allerdings, die „Werwölfe“ fielen damals nur Schwarz an und mieden weiße Opfer und darum ließ man die Sache auch auf sich beruhen. Mochten die Schwarzen sich gegenseitig umbringen solange sie wollten! Hauptsache, man war Herr des Landes! Jetzt aber war die Sache gerade umgekehrt. Schwarze wurden von den geheimnisvollen Mördern gemieden und allein die weißen Sklavhalter an der „Transportstraße für schwarzes Schlachtvieh“ waren die Opfer. — Leutnant Withcorn erhielt seine Instruktionen, die der alte Oberst Hitchens, der im Ruhestand lebt, noch persönlich ergänzte und tatsächlich gelang es dem gut unterrichteten jungen Offizier recht bald, einen der gefährlichen „Leoparden“ zu erlegen. Im Leopardenfell steckte einer der Arbeiter, ein Youngaru, er trug Leopardenkrallen an den Sandalen und an die Hände gebunden, sein Gesicht sah aus dem geöffneten Ra-

chen des wohlpräparierten Felles haßerfüllt auf den britischen Jäger und einige deutliche Flüche auf die britisch-amerikanischen Sklavhalter waren das einzige, was Withcorn seiner Strecke abgewinnen konnte. Neben dem Sterbenden lag die Holzkeule, deren vier Eisenkrallen Wunden in der Art des Prankenhiebes eines Leoparden verursachten. Sicherlich nicht zu Unrecht schloß der junge Offizier daraus, daß aus den ehemaligen religiösen Geheimbünden jetzt eine politische Organisation geworden sein mochte, aber bevor er noch seinen Bericht aufsetzen und absenden konnte, fand man auch ihn tot im Zelte, angrissen von einer Hyäne, deren Spur eine Weile im Sande weiter führte, sich naturwidrig zu der eines Leoparden gesellte und sich bald auf dem Beton der Straße, der keine Fährte annahm, verlor, verlor, ebenso wie die Untersuchungen des Leutnants Waller, der Withcorns Nachfolger geworden war und bald den gleichen Tod erlitt wie sein Vorgänger. Weiterhin schlugen allmächtig Leoparden, zerfleischen Hyänen britische und amerikanische Sklavhalter an der langen Zubringerstraße von Port Harcourt bis Djelja, auf der stündlich schwarze Truppentransporte zu den europäischen Kriegsschauplätzen rollen.

Das bezwungene Herz einer Altbäuerin / Eine Erzählung von Soldat Georg Schöner

Abeits vom Dorf lag der Hof, breit und trutzig. Hinter ihm raunten die Wasser des Flusses. Im Austragetübel des Bauernhauses saß die Altbäuerin am Fenster. Ihre Hände rasteten, ihr Blick wanderte über den Hof. Dann griffen sie wieder zum Strickzeug; ohne Arbeit durfte auch die Feierabendruhe nicht sein. Es kamen auch die Gedanken besser, ja, die Gedanken, die aus der Vergangenheit heraufstiegen. Sie sah sich als glückliches Kind auf elterlichem Hof. Da die Eltern früh starben, trug sie auf jungen Schultern früh Lasten. Neben ihr wuchs der Hofberbe heran. Später holte sie der Bauer auf seinen Hof, ihr Bauer. Ihr Glück blühte. Der Bauer war wie ein Baum in der

Blüte, der Wohlstand wuchs, und der Hof gedieh. Aber allmählich verdunkelte sich ihr die Sonne — der Hofberbe blieb aus. Sie hungerte nach Wahrheit. Der Arzt gab sie ihr: „Zu früh trugen sie schwere Lasten. Sie können nicht Mutter werden.“ Wie ein Keulenschlag traf sie das. Aber sie trug ihr Geschick mit der geheimnisvollen Kraft, die sich in ihr zu entfalten begann. Doch vermochte sie nicht zu verhindern, daß sich Rillen und Rinnen in ihr Gesicht gruben und ihr Blick strenger wurde. Auch der Bauer litt. Was ist ein Hof ohne Erbe, was das Leben des Bauern ohne einen Sohn? Einmal dann leuchteten seine Augen ein eigenes Licht. „Wie nehmen einen Buben an, an Kindesstatt“, so hatte er es beschlossen. Aber sie bat: „Laß es ein Mädchen sein!“ Eine Weile rangen sie miteinander, dann siegte der Wille der Bäuerin. Sie sehnte sich nach ihresgleichen. So kam das Kind auf den Hof. Es war zartgliedrig, aber es gedieh prächtig und schaltete später als Haustochter auf dem Hof. Dann sprach sein Herz. Der „Fremde“ kam auf den Hof. Von weither kam er — aus der Stadt. Doch er pflügte eine gerade Furche, und in der Erntezzeit grub er sich starken Armes in die Ährenflut. Grollend stand die Altbäuerin abseits, obgleich der Altbauer dem Jungen vertraute, ihm den Hof übergab. Aber kann einer Bauer sein, der wie dieser über Bücher sinnt? Sie blieb hart, auch als der Jubelschrei gesunder Kinder das Haus erfüllte. Wohl sah sie: er lebte wie alle Bauern, mühevoll. Doch fluteten Klänge durch seinen Alltag, die ihr einfacher Sinn nicht zu deuten vermochte. Er schrieb Einmal hatte sie ein Werk gelesen, das aus ihm geworden war. Damals brachte Wärme das Eis fast zum Schmelzen — —

Verwirrt sah die Altbäuerin auf. Da erkannte sie, daß ihre Hände gefiebert hatten. Rote schoß in ihr Gesicht. Die Nadeln flogen, und der Strumpf streckte sich wieder. Die Jung-

bäuerin trat ins Zimmer und stand lächelnd vor der alten Frau. „Was ist?“ „Lies dies einmal, Mutter!“ Die dünnen Greisenhände griffen nach dem Buch. Sie las. Und wieder war Wärme und Glanz in ihr — wie damals. Doch nun — nun öffnete sich vor ihr ein Tor. Sie sah ihre aufgetane Jugend, den Weg ihres Lebens. „Herrgott“, quoll es in ihr empor, „mein Leben und meine Geschichte!“ Der Jungbäuerin Hände griffen nach denen der Altbäuerin. „Des Bauern Werk — so sieht er dich, Mutter, so wie du bist!“ Da erhob sich die Altbäuerin. „Ich will nicht länger mehr rechten gegen ihn. Er ist Bauer. Er verstünde mich sonst auch nicht. So mag er kommen, und die Kinder mit ihm.“ —ckh—

Erzählte Kleinigkeiten

Fritz Reuter traf einmal auf einem Spaziergang einen Fahrenden. Reuter unterhielt sich mit ihm und meinte: „Du heist das godt!“ „Ick? Ick heist doch...“ „Io“, sagt Reuter, „du heist nicks un mokst di ok ken Gedanken, aber ick heist ok nicks un mok mi Gedanken!“

Zu Professor Bier kam einmal ein Herr, der ihm erklärte, er sei schon bei sechs verschiedenen Ärzten gewesen, die aber keine Krankheit bei ihm hätten entdecken können, deswegen möchte er nun ihn, den Professor bitten... „Ach“, meinte Professor Bier, „und ich soll wahrscheinlich eine neue Krankheit bei Ihnen entdecken, wie?“

Robert Koch fragte einmal einen Assistenzarzt nach dem Unterschied zwischen zwei Präparaten, die er in seinen Händen hielt. Der junge Arzt guckte und meinte: „Ich sehe keinen.“ „Hilf, Himmel“, knurrte Koch, „wo käme die Welt hin, wenn sie alles, was sie nicht sieht, für nicht vorhanden erklären wollte!“

Zu Fontane kam einmal ein junges Mädchen und äußerte den damals noch gar nicht so häufigen Wunsch, Journalistin zu werden. Fontane ließ sich einige Arbeiten zeigen, dann meinte er bedauernd: „Sehr realistisch gesehen — aber ohne dichterische Ader reicht es beim Journalismus nicht einmal für den lokalen Teil!“



Landungstrupp einer 44-Pollzel-Gebirgsabteilung (PK-Zeichn.: 44-Kriegsber. Katzmeier, Waffen-44, Z.)

Schwarzmeerdeutsche Eisenbahner auf den Strecken unseres Gaues

Die Kuh am Straßenrand

Es ist ein allzu gewohntes Bild im Wartheland, daß man einzelne Kühe am Straßenrand...

Es gibt wohl keinen unserer deutschen Gauen, der je die Gastfreundschaft vermissen ließ...

Damals traten auch Unzählige in den Dienst der Deutschen Reichsbahn...



Hier wohnen unsere schwarzmeerdeutschen Eisenbahner bis sie zum Arbeitseinsatz kommen.

Schlag geht es in solchen Fällen. Der Lagerführer erhält einen Entlastungsschein...

Diese eine Beispiel bereits zeigt uns die Fülle tatkräftiger und aktiver Hilfsbereitschaft...

Gefährliche Einbrecher trifft der Tod

Im Laufe des Jahres 1943 trieb im Stadtgebiet von Posen und in der näheren Umgebung...

Lentschütz

Militärische Auszeichnung. Dem Gefreiten Wilhelm Harlos aus Lenka (Kr. Lentschütz)...

Die Hauptstadt Ehrenplaketten und Urkunden für die Ausleger...

Gar oft schien es dabei, als wollten die Städte und Dörfer unseres weiten Landes...

Transporte, denn teilweise hatten sie bis zuletzt ihren Dienst als Eisenbahner versehen...

THEATER

Bühnen, Theater Molkstraße. Sonntag, 11. 6., 15. Mascottchen...

Palladium - Böhmisches Linie 16

15.30, 17.30, 19.45, sonntags auch 12.20. 2. Woche 'Maske in Blau'...

N. S. R. L.

Das Turnen der Kinder und der Sportdienstleistungen Stadtportemissionschicht...

MIETGESUCHE

Schwerkrankenwagen, verheiratet, sucht möbl. Zimmer...

Wohnungstausch

Kenin - Jarotschin - Gnesen - Krotoschin. Biete in Litzmannstadt...

VERLOREN - GEFUNDEN

Damenarmbanduhr (Dublet) am 7. 6. um 21.35 Uhr an der Haltestelle...

Kabarett - Varieté

Tabarin, Schlagerstr. 94. Ein Programm voll Witz und Beschränkt...

ALLEGEMEINES

Kalisch. Bevorzugte Abfertigung für werdende und stillende Mütter...

OPFNE STELLEN

Enrg. Chemiker für Industrie mit guten Aufstiegschancen für Litzmannstadt...

UNTERRICHT

Welcher frdl. deutsche Lehrer(in) würde Jungswester Unterricht im Rechnen...

HEIRATSGESUCHE

Landwirt, 55 Jahre, Witwer, mit vier Kindern...

VERSCHIEDENES

Wer nicht für 11/jährigen Jungen? 1603 LZ.

